2

Eine faszinierende Grundlage der Mission

Lieber Johannes,

ihr wolltet wie Jesus und die Propheten das Gottsein Gottes bezeugen. Ihr wusstet euch einbezogen in eine weltumspannende Mission. In einem heute noch faszinierenden Schriftstück habt ihr euer Verständnis von Mission niedergelegt.

Wie Franziskus die ersten Brüder in die Welt sandte

Bevor ich davon reden will, möchte ich dich um eine Geschichte bitten, die sich an den Anfängen zugetragen hat. Du würdest sicher an Poggio Bustone erinnern, diesen wunderbaren Ort über dem Rietital, etwa 80 km von Rom entfernt. Dort kann man sehr weit sehen. Man hat den Eindruck, als ob einem die ganze Welt zu Füßen läge. Du würdest erzählen, wie Franziskus mit seinen sieben ersten Brüdern dort ankam. Als er die weite Ebene unter sich sah, wusste er: Wir sind in die weite Welt gesandt. Darum rief er alle zu sich und erzählte ihnen vom Reich Gottes und von der Berufung, die alle erfüllen sollten. Dann teilte er sie in vier Gruppen von je zwei Mann und sagte zu ihnen: „Geht, Geliebteste, je zwei und zwei nach den verschiedenen Weltgegenden und verkündet den Menschen die Botschaft vom Frieden! Seid geduldig in der Trübsal und voll Zuversicht, dass der Herr seine Verheißung erfüllen wird! Denen, die euch fragen, antwortet demütig; die euch verfolgen, die segnet; denen, die euch Unrecht antun und verleumden, sagt Dank!"

Die Brüder nahmen mit Freude und Jubel den Auftrag des heiligen Gehorsams entgegen. Demütig bittend warfen sie sich vor dem hl. Franziskus auf die Erde; er aber umarmte sie und sagte liebevoll und gütig zu jedem: „Richte dein Denken auf den Herrn, und er wird dich ernähren!" Darauf machte sich Bruder BERNHARD mit Bruder ÄGIDIUS auf den Weg nach Sankt Jakob zu Compostela. Der hl. Franz aber

wählte mit einem Gefährten eine andere Himmelsrichtung und ebenso auch die letzten vier (nach 1 C 29 f).

Mit dieser Geschichte, lieber Johannes, würdest du die richtigen Akzente setzen. Ihr wolltet nicht diese oder jene Wahrheit verkünden, sondern den Frieden bringen. Es ging euch nicht um Inhalte, die die anderen akzeptieren müssten, nicht um Glaubenssätze, die ihr durchsetzen wolltet. Ihr wolltet im Auftrag Gottes Frieden bringen, neue Beziehungen knüpfen, versöhnen, Brücken schlagen, ein menschlicheres Zusammenleben begründen. Gleichzeitig wolltet ihr konkret zeigen, wie es geht. Darum seid ihr immer in Gruppen aufgetreten, wenigstens zu zweit. Denn ihr wusstet, dass man nichts bringen kann, was man nicht selbst hat.

Das blieb auch so, als ihr auf den Gedanken kamt, in andere Länder, ja sogar in die weite Welt, zu den Ungläubigen zu gehen.

Der Kreuzzug und die Missionsreise des heiligen Franz

Ihr lebtet zur Zeit der sog. Kreuzzüge, der gewaltsamen Zurückeroberung des Heiligen Landes im Namen des Kreuzes. Das empfand man damals fast allgemein als wichtigste Pflicht. Deshalb hatte Papst INNOZENZ III. 1213 zum 5. Kreuzzug ausgerufen, und zwar mit den Worten, die doch eine ganz andere Bedeutung haben: „Nehmt das Kreuz auf euch und folget mir nach." Auch das Vierte Laterankonzil (1215) hatte unter anderem diese Zielsetzung. Theologen begründeten den Kreuzzug mit Aussagen, die sie der Bibel und der Glaubenslehre entnahmen. Prediger sollten das Anliegen des Kreuzzuges überall zur Sprache bringen. Klöster verkauften goldene und silberne Kelche, um ein Schiff zu finanzieren oder die Rechnungen der Kreuzfahrer zu begleichen. Gläubige stellten ihren Besitz zur Verfügung, um die Feinde zu besiegen und auf die Knie zu zwingen. Spenden zur Finanzierung des Kreuzzuges wurden mit Ablässen versehen.

Im diesbezüglichen Brief, der mit den Worten „Quia maior" (= „Da nichts Größeres ...") beginnt, nannte der Papst MOHAMMED einen „Betrüger" und „Erstgeborenen Satans". Der Islam sei nichts als Aberglaube, den man mit allen Mitteln zu bekämpfen habe. Die Heilige Schrift der Muslime, der Koran, sei nicht Gottes Buch, sondern „Schleier der Finsternis". Er dürfe nur übersetzt werden, um ihn besser widerlegen zu können.

Der Kreuzzug kam zustande. Damietta, eine Stadt in Ägypten, wurde erobert, aber 6000 Kreuzfahrer und zwischen 30 000 und 60 000 Mus-

lime wurden getötet. Die Bürger von Damietta mussten Hunger leiden und konnten, so geschwächt, die unzähligen Leichen in den Straßen der Stadt nicht bestatten. Die Kreuzfahrer plünderten nach Herzenslust: Gold, Silber, Juwelen, Stoffe, Kleider und Lebensmittel. Glücksspiel und käufliche Liebe blühten.

Auch ihr wolltet ins Heilige Land gehen, lieber Johannes. So wollte Franziskus schon sechs Jahre nach seiner Bekehrung (1212) nach Syrien fahren, um den Sarazenen (= Muslimen) zu predigen. Sein Schiff wurde aber vom Sturm an die Küste Dalmatiens verschlagen (vgl. 1 C 55). Bald danach machte er sich mit Bruder BERNHARD auf den Weg nach Marokko, über Frankreich und Spanien (vgl. 1 C 56). Doch in Spanien bekam er einen schweren Malariaanfall und musste umkehren. So scheiterte auch seine zweite Missionsreise.

Auf dem Pfingstkapitel von 1219 habt ihr – ihr wart damals schon 3000 Franziskaner – Brüder nach Tunesien und Marokko gesandt. Franziskus selbst wollte nach Ägypten gehen. Mit einigen Brüdern benutzte er eines der vielen Schiffe, die den Kreuzfahrern in Damietta Verstärkung bringen sollten. So gelangte Franziskus im Juli/August 1219 nach Ägypten. Die Ausschweifungen im Lager der Kreuzfahrer, ihre Streit- und Habsucht überzeugten Franziskus, dass es hier nicht um einen „gerechten Krieg" ging. Er versuchte, die Soldaten und Kardinal PELAGIUS GALVAN, den Führer des Kreuzzugs, zum Waffenstillstand zu bewegen. Die Christen sollten auf ein Friedensangebot des Sultans AL-MALEK AL-KAMIL eingehen. Doch die Machtpolitik der Christen ließ kein Einlenken zu. Man setzte auf den vollen Sieg. Am 29. August 1219 überfiel ein muslimisches Heer die Kreuzfahrer: 6000 von ihnen wurden getötet. Erst nach dieser Niederlage gestattete der Kardinal dem Poverello, den Sultan zu besuchen, aber auf eigenes Risiko. Mit Bruder ILLUMINATUS durchquerte Franziskus das Niemandsland zwischen den Heerlagern und gelangte so zum Sultan (vgl. LM 9,8). JAKOB VON VITRY beschreibt dies als zuverlässiger Zeuge: „Während mehrerer Tage hat der Sultan dem Franziskus, der ihm und seinen Leuten den Glauben an Christus predigte, sehr aufmerksam zugehört. Aber schließlich fürchtete er, es könnten sich einige vom Heer durch die Macht seiner Worte zum Herrn bekehren und zum Heer der Christen überlaufen. Deshalb gebot er, ihn mit allen Ehren und in sicherem Geleit zum Christenlager zurückzuführen. Beim Abschluss sagte er zu ihm: ‚Bete für mich, dass Gott mir gnädig jenes Gesetz und jenen Glauben offenbare, die ihm gefallen'" (HO 32). Offensichtlich hat Franziskus einen tiefen Eindruck hinterlassen. Sein eigentliches Ziel aber hat er

nicht erreicht: weder das Martyrium, das er ersehnte, noch die Bekehrung des Sultans, die er erhoffte, noch den Frieden zwischen Christen und Muslimen, für den er sich schon vorher eingesetzt hatte. Schon gar nicht drang er durch mit seiner neuen Idee: ein Kreuzzug ohne Waffen. Die Art und Weise aber, wie Franziskus dem Sultan gegenübertrat, ist der Beginn einer neuen Entwicklung, ein prophetisches Zeichen für ein neues Verhalten. Franziskus lebte das Evangelium: seine Forderung nach Toleranz und Offenheit, ohne jedoch aufzuhören, das Evangelium zu verkünden.

Das franziskanische „Missionsstatut"

Eine Frucht der Begegnung mit der islamischen Welt ist das Kapitel 16 eurer „Nicht-bullierten Regel". Dieses „Missionsstatut" enthält eure ursprüngliche Missionsidee: „Die Brüder aber, die hinausziehen, können in zweifacher Weise unter ihnen [den Sarazenen] geistlich wandeln. Eine Art besteht darin, dass sie weder Zank noch Streit beginnen, sondern um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur (1 Petr 2,13) untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind. Die andere Art ist die, dass sie, wenn sie sehen, dass es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden: Sie sollen glauben an den allmächtigen Gott, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist, den Schöpfer aller Dinge, an den Sohn, den Erlöser und Retter, und sie sollen sich taufen lassen und Christen werden; denn wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, kann er nicht in das Reich Gottes eingehen" (NbR 16,5 ff).

Was euch da von Franziskus vorgegeben wurde, ist ein revolutionärer Text. Er enthält eine ganze Reihe von Vorstellungen, die auch heute noch unser Verhalten bestimmen müssten:

- *Durch die Welt ziehen ohne Streit oder Wortgefechte*

Wer Franziskus und Klara nachfolgt, soll als Bruder, als Schwester „durch die Welt gehen" (NbR 14 ff), und das heißt: sich nicht über andere erheben, demütig sein, stets verfügbar. Ihr wolltet keine andere Absicht haben, als den Frieden Christi zu bringen. Ihr wolltet euch nicht rühmen und euch nichts aneignen. „Mindersein" und „Geschwisterlichkeit" – das war euer Weg zum Frieden, das war eure „Missionsmethode". Euer Wille zum Frieden war so stark, dass er euch half, friedlich unter den Muslimen und unter Menschen anderen Glaubens zu leben. Und Schritt für Schritt wolltet ihr allmählich herausfinden,

wie ihr das Evangelium verkünden konntet. Ihr wolltet mehr durch euer Beispiel als durch Worte das Wort Gottes verkünden. Auf alle Fälle wolltet ihr keinen Streit und keine Wortgefechte.

• *„Jeder menschlichen Kreatur untertan um Gottes willen"*
Das Herz eurer Spiritualität war das „Untertan-Sein". Noch in seinem Testament erinnert Franziskus an diese Grundhaltung: „... und wir waren einfach und allen untertan" (Test 19). Ihr fühltet euch berufen, mit den Menschen und mit der ganzen Schöpfung auf eine neue Weise umzugehen: Ihr wolltet euch auf keine hierarchische Strukturen stützen, auf keinerlei Autorität und Macht. Schon gar nicht wolltet ihr andere ausbeuten. Ihr habt euch für die liebevolle Güte, die gegenseitige Achtung und die geschwisterliche Gleichheit aller entschieden. Dies bestimmte die Wahl eurer Aufgaben, eure Arbeitsweise und eure gesellschaftlichen Kontakte.

Das „Untertan-Sein" bestimmte auch euer Missionsverständnis und eure Haltung gegenüber den Sarazenen. Ihr wolltet den Sarazenen untertan sein. Ihr wolltet, gerade als Christen, ihr Leben, ihre Arbeit und ihre Nahrung teilen. Indem ihr dies tatet, habt ihr sogar gegen die Gesetze der Kirche verstoßen. Es war Christen ja verboten, Heiden zu dienen. Ihr wolltet damit den eingefleischten Gott bezeugen, Jesus von Nazaret. Gottes Demut befähigte euch, eure Herzen auch unter den Sarazenen dem Heiligen Geist zu öffnen. Ihr wolltet fähig sein, die Religiosität der Muslime, ihr heiliges Buch, die heiligen Gottesnamen und ihren Ruf zum Gebet zu bewundern.

• *Verkündigung: „... wenn sie sehen, dass es Gott gefällt"*
Verkündigung und Taufe, also die wesentlichen Handlungen gemäß dem Missionsverständnis, das ich in meinen jüngeren Jahren noch hatte, waren bei euch dem Lebenszeugnis und dem „Untertan-Sein" nachgeordnet. Auf jeden Fall wolltet ihr genau hinsehen und aufmerksam hinhören, ob die Zeit zum Predigen gekommen ist und ob die Situation, in der ihr das tun sollt, reif ist. Ihr habt euch nicht als Besitzer des Wortes verstanden. Ihr wolltet erst dann reden, wenn es Gott gefällt. Ob ihr euch bewusst wart, dass dies auch eine der Grundhaltungen der Muslime ist? „Inshallah" (= „So Gott will") ist eines der wichtigsten Worte in ihrem Sprachgebrauch.

In dieser Haltung konntet ihr dann auch Gottes lebendige Gegenwart unter den Muslimen entdecken. Und unter dieser Voraussetzung konntet ihr dann fragen: „Gefällt es Gott, dass wir nun beginnen, den Sarazenen zu predigen?" Gott ist ja auch ihr „Schöpfer und Erlöser"

(NbR 16,7); er ist lebendig unter ihnen gegenwärtig. Er ist also größer und umfassender als die Christenheit und auf jeden Fall weiter als ihre theologischen Vorstellungen. Dieser Gott schloss, so konntet ihr auf Grund eurer Erfahrung sagen, die Sarazenen nicht von seiner grenzenlosen Güte aus. War es daher nicht logisch, auf ein Zeichen von Gott zu warten und es ihm zu überlassen, ob und wann ihr eure Sicht des Glaubens und der Erlösung verkünden solltet?

• *Das Wort Gottes verkünden*
Ihr konntet, wenn ihr sensibel unter den Sarazenen lebtet, auch entdecken, dass es überflüssig ist, ihnen einen allmächtigen Gott zu verkünden. Diesen Glauben haben Christen ohnehin mit ihnen gemeinsam. Aber das Geheimnis des dreifaltigen Gottes, von dem ihr ja so sehr überzeugt wart, wolltet Ihr schon verkünden. Ihr wolltet es aber ohne jede Kritik oder abfällige Bemerkungen über den Glauben des Islam oder seinen Propheten MOHAMMED tun. Für euch war dieser Glaube nicht einfach eine theoretische Sache, auch keine erfahrungsferne Formel. Ihr konntet von den göttlichen Wirkungen erzählen: von der Schöpfung des Vaters, von der Erlösung durch Jesus und von den inneren Erfahrungen des Geistes.

Wer von euch durfte predigen? Alle durch das Beispiel! antwortest du, lieber Johannes. Ebenso durften alle den „Sonnengesang" singen oder ähnliche Loblieder anstimmen (vgl. NbR 21). Ja, eure Predigt war Lied, Gesang, Jubel. Jedoch hieltet ihr euch an die Gesetze der Kirche. Keiner durfte sich das Predigeramt aneignen (vgl. NbR 17,4). Das blieb den Priestern vorbehalten, die sich euch in zunehmender Anzahl anschlossen.

• *Das Martyrium*
Euch war es aber auch wichtig, Jesus nicht zu verleugnen. Ihr wolltet euch des „eingefleischten Gottes" nicht schämen (vgl. NbR 16,8). Ihr wusstet auch, dass ihr auf Widerstand und Ablehnung stoßen konntet. Dann solltet ihr, sagte Franziskus, dem Beispiel Jesu folgen, der sich für die Menschen hingab (vgl. NbR 16,10ff). Das ist der Kern des Gehorsams und des Minderseins.

Das Missionsstatut beginnt mit dem Jesus-Wort: „Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe" (Mt 10,16). So steht denn das ganze Kapitel 16 unter einem Motto, das die Gefährlichkeit eurer Sendung ausdrücklich in Erinnerung ruft. Mission kann – das Beispiel Jesu zeigt es – Leib und Leben kosten. Wer sich aussetzt wie Jesus, muss bereit sein, dasselbe Schicksal zu erleiden wie er. Die ersten Minderbrüder haben das am eigenen Leib erfahren müssen (vgl. Jord 5f).

Auswirkungen

Du könntest uns am besten sagen, lieber Johannes, wie sich das Missionsstatut ausgewirkt hat. Du müsstest uns dann leider sagen, dass sich die ersten Märtyrer aus dem Franziskanerorden in Marokko nicht von diesem Geist leiten ließen. Das ist umso schwerwiegender, als das friedliche Zusammenleben der Christen und Muslime dort eine Selbstverständlichkeit war. Erst das unkluge Verhalten der Brüder störte dieses Zusammenleben. Sie stellten MOHAMMED dermaßen in schlechtes Licht, ja griffen ihn auf eine Weise an, dass es selbst den dort ansässigen Christen zu viel wurde. Sie brachten die Brüder auf ein Schiff, das sie nach Italien zurückbringen sollte. Diese kehrten zurück, fuhren aber mit ihren Angriffen fort und wurden dafür von den Muslimen enthauptet. Auch Bruder ÄGIDIUS, der dir in seiner Einfachheit glich, lieber Johannes, hat sich nicht besser verhalten.

Hätte es Klara von Assisi besser gemacht? Sie dachte ja daran, die Klausur von San Damiano zu verlassen und dem Beispiel der fünf Märtyrer von Marokko nachzueifern. Dieser dramatische Moment im Leben Klaras wird in den Akten ihres Kanonisierungsprozesses bezeugt: „Frau Klara in solch einem Feuer des Geistes war, dass sie um der Liebe des Herrn willen den Märtyrertod erleiden wollte; und das zeigte sich, als sie erfuhr, dass einige Brüder in Marokko gemartert worden waren, und sie sagte, dass sie dorthin gehen wollte" (ProKl 6,6). Eine andere Zeugin sagte aus: „Sie hätte gern um der Liebe Gottes willen, um ihren Glauben und ihren Orden zu verteidigen, den Märtyrertod erlitten. Und bevor sie krank wurde, hatte sie den Wunsch, ins Land von Marokko zu gehen, wo, wie man sagte, die Brüder den Märtyrertod erlitten hatten" (ProKl 7,2). Nochmals: Hätte sich Klara an das Missionsstatut gehalten oder durch Verhalten und Wort provoziert?

Es macht mich schon etwas traurig, lieber Johannes, sehen zu müssen, dass dieser höchst bedeutsame Text schon zu Lebzeiten des hl. Franz nicht jene Bedeutung hatte, die er im Grunde verdient.

Zum Nachdenken und Diskutieren

In seinem Brief „Quia maior" vom 19.–29. April 1213 ruft Papst INNOZENZ III. „im Namen Gottes und Jesu Christi" alle Provinzen der damaligen lateinischen Christenheit zum Kreuzzug auf. Den Teilnehmern am Kreuzzug wird verheißen: „Er (Jesus) ruft mit seiner Stimme aus und

sagt: ‚Wenn jemand zu mir kommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir' (Mt 16,24), oder um es deutlicher zu sagen: ‚Wenn jemand mir bis zur Krone folgen will, so soll er mir auch in den Kampf folgen, der allen Menschen als Prüfung angeboten wird.'"

Den Verweigerern wird gedroht: „Der König der Könige, der Herr Jesus Christus (wird sie) verurteilen für das Laster der Undankbarkeit und für das Verbrechen der Untreue, falls sie es unterlassen, ihm zur Hilfe zu eilen, da er, so wie der Fall liegt, aus seinem Königreich vertrieben wurde, das er um den Preis seines Blutes erwarb. So sollen (sie) wissen, dass jeder, der in dieser Stunde der Not seinem Erlöser den Dienst verweigert, sich schwer verschuldigt und schwer zu beschuldigen ist."

Fragen

Was sagst du zu diesem Text?
Welche Rolle spielen die Grundzüge der franziskanischen Missionsmethode in deinem Aufgabenbereich?

- unter göttlicher Eingebung?
- allen menschlichen Geschöpfen untertan um Gottes willen?
- wenn es Gott gefällt?
- ohne Zank und Streit?